

Humanity

Von hYdrotoxin

Kapitel 15: Trauen und Misstrauen

Die letzten Strahlen der Sonne schienen ihm ins Gesicht, seine Gestalt warf einen langen Schatten in das Zimmer und doch war sein wachsamer Blick weiterhin aus dem Fester gerichtet. Auf die Stadt, die er beschützen würde, was es auch kosten möge. Er fühlte sich verantwortlich für die Einwohner, die ganzen Leute, die Tag für Tag vor sich her lebten und die Kriminalität einfach so hinnahmen.

Die Behörden, die ganze Gesellschaft hatte oft genug bewiesen, dass sie nicht im Stande waren, etwas dagegen zu unternehmen. Sie ließen die gute Lebensqualität, die hier mal geherrscht hatte, weiter den Bach runter gehen.

Doch Madara würde das nicht zulassen. Nicht, so lange er lebte.

In seinen Augen waren sie nichts anderes als Feiglinge, die nicht den Mut hatten ein Machtwort auszusprechen und die Sache am Schopfe zu packen. Sie wälzten ihre Probleme stets auf andere ab und redeten sich ein, dass alles irgendwann schon wieder besser werden würde.

Doch er war anders. Er würde diese Stadt vom Dreck befreien. Auch wenn er dafür den Sündenbock würde spielen müssen. Er scheute sich nicht davor, harte Entscheidungen zu treffen, die einigen sicherlich nicht passten und er deswegen womöglich als unmoralisch oder gar skrupellos gelten würde. Doch der Zweck heiligt die Mittel, wie er fand. Und wenn er dazu eben Gewalt anwenden musste, um die Bevölkerung wachzurütteln, würde er das auch tun.

Und dann, wenn die Stadt endlich unter seiner Kontrolle war, er jeden einzelnen von ihnen überwachte, würde es nicht ein einziges Gespräch geben, das ihm entgehen würde. Er würde das Verbrechen im Keim ersticken. Noch bevor es in den Köpfen der Täter an Form gewinnen konnte, hätte er sie schon alle hinter Gitter gebracht.

Und dann, wenn die Gesellschaft einsah, wie viel sicherer und friedlicher die Stadt dadurch wurde, würden sie reumütig zu ihm kriechen.

«Gib es etwas Neues?», fragte er ruhig, starrte weiter nach draußen.

Eine Gestalt trat aus dem Schatten, neigte ehrwürdig den Kopf. Seine dunklen, langen, zu einem Zopf zusammengebundenen Haare fielen ihm dabei über die Schulter nach vorne.

«Verzeiht mir meine Neugier. Warum fragt Ihr das nicht Pain und lässt mich stattdessen Bericht erstatten?»

«Weil ich Pain nicht traue.»

«Und mir traut Ihr?»

Ein kaltes Lächeln schlich sich auf seine Lippen, als er sich zum anderen umdrehte.

«Du bist ein Uchiha. Wenn man der Familie nicht mehr trauen kann, wem dann, Itachi?»

Obwohl sein Vertrauen gegenüber seiner Familie auch Grenzen hatte. Doch Itachi kannte er seit dessen Geburt. Er hatte ihn aufwachsen sehen und wußte um seine Fähigkeiten und Talente. Der Jüngere strebte nach Frieden und Gerechtigkeit, genauso sehr wie er es selbst tat. Und auch wenn Itachi seine Methoden oftmals in Frage stellte, verstand er dennoch, dass es notwendig war Opfer zu bringen. Dazu hatte er ihm noch nie einen Anlass des Misstrauens gegeben.

Unbewusst berührte Madara den Verband an seinem Unterarm, die die Wunde verdeckte, die er sich letztens bei der Veranstaltung zugezogen hatte. Ein umherfliegender Gesteinsbrocken hatte ihn erwischt. Wenn er bedachte, dass er dadurch seinem Ziel ein Stückchen näher gekommen war, war es kein nennenswertes Opfer. Er hätte sich auch seinen kleinen Finger abgehackt, um das Vertrauen und die Zustimmung der Bevölkerung zu erlangen.

«Wenn Ihr ihm nicht traut, warum habt Ihr dann ihn zum Anführer erwählt und nicht mich?»

Madara kannte Itachi gut genug um zu wissen, dass dies keinesfalls als Vorwurf gemeint war, sondern er bloß Madaras Gedankengänge nachvollziehen wollte. So etwas wie Neid oder Enttäuschung hatte der Jüngere noch nie durchblicken lassen. Wenn es darauf ankam, nahm er sich selbst und alles, das ihm persönlich wichtig war, zurück und kämpfte allein für die Sache.

In Madaras Augen war Itachi der perfekte Soldat.

«Weil er denken soll, dass ich ihm vertraue. Pain ist auf der Straße aufgewachsen und kennt diese Stadt wohl besser als jeder andere. Er hat Kontakte, weiß wie man mit diesen Verbrechern umgeht und kennt sich im Untergrund bestens aus.»

Pain war ihm durchaus nützlich. Er erledigte die Drecksarbeit für ihn. Doch irgendwann, wenn sein Plan aufgehen würde und er ihn nicht mehr brauchte, würde er sich ihm entledigen müssen. Genauso wie das Pack, das die anderen Mitglieder von Akatsuki darstellten.

«Was ist denn nun mit dem Skorpion?», hakte er nach und kam auf das Thema zurück, welches erst der Grund war, weswegen er Itachi herbeordert hatte.

«Was wird mit ihm geschehen, falls wir ihn fassen?»

Madara lachte kurz und trocken auf.

«Ich sage dir, was ich mit ihm tun werde.» Er schenkte sich etwas Whiskey aus einer

edlen Flasche in ein Glas, verzichtete darauf dem Jüngeren etwas davon anzubieten, da er wußte, dass Itachi sowieso ablehnte. «Erst werde ich ihm sämtliche Zähne und Nägel ausreißen, dann schlitze ich seine Gliedmaßen auf, damit er am eigenen Leib erfährt, was er meiner Nichte angetan hat. Und dann, wenn er schreit vor Schmerz und mich anbettelt aufzuhören, werde ich so lange auf seinen Schädel einschlagen, bis davon nur noch Brei übrig ist. Er soll leiden dafür, dass er es gewagt hat Hand gegen eine Uchiha zu erheben.»

Der Alkohol brannte ihm in der Kehle, als er die Flüssigkeit in einem Zug runterkippte.

«Würdet Ihr euch damit nicht selbst auf eine Stufe mit denen begeben, die Ihr geschworen habt hinter Gitter zu bringen? Wenn Ihr ihn umbringt, dann seid Ihr nicht besser als diese Verbrecher.»

Ein kaltes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Es sah Itachi ähnlich, dass er sogar noch in so einer Situation alles hinterfragte – bei der jeder andere Madara einfach zugestimmt hätte – und ihm mit dem Geschwafel von Moral und Ethik kam. Itachis Gerechtigkeitsinn war in der Tat stark ausgeprägt. In manchen Fällen *zu* stark für Madaras Geschmack.

«Er hat auf brutale Weise eine Uchiha ermordet. Unser Fleisch und Blut. Er hat noch weiß der Teufel wie viele andere auf dem Gewissen. Glaub mir, Itachi, ich tue jedem einen großen Gefallen, wenn ich ihn aus der Welt schaffe. Niemand wird auch nur eine Träne um ihn vergießen. Ihn einfach nur einzusperrn, das wäre viel zu gnädig für diesen Abschaum. Und wenn du mich jetzt noch immer umstimmen wollen solltest; dann frage dich, was du tun würdest, wenn dein Bruder unter seinen Opfer wäre.»

Er schenkte sich noch ein zweites Glas ein und als er auch dieses geleert hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch und sah den Jüngeren prüfend an. Dieser neigte nachdenklich den Kopf, brach den Blickkontakt schließlich ab und hielt sich in Schweigen. Was Madara schließlich Beweis genug war, dass er verstanden hatte.

«Also, was hast du für mich? Schon irgendeine Spur von ihm?»

Itachi zögerte einen Moment, was mehr als untypisch für ihn war.

«...Nein», gab er schließlich zurück. «Noch nicht.»



«Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen? Irgendetwas, das Sie meinem Kollegen vielleicht noch nicht gesagt haben oder Ihnen erst später eingefallen ist?»

Sakura sah hoffnungsvoll zu dem jungen Rechtsmediziner, den sie heute besuchte, um nochmal alles und jeden zu überprüfen, der auch nur annähernd mit dem Fall des Skorpions zu tun gehabt hatte.

«Tut mir leid, alles was mir aufgefallen ist, habe ich Ihnen bereits gesagt, genauso wie Ihrem Kollegen vor ein paar Tagen», erwiderte der Rothaarige monoton, was Sakura

nur enttäuscht aufseufzen ließ.

Sie hatte sich schon gedacht, dass dieser Besuch überflüssig war. Soweit sie wußte, war Akasuna-san von Itachi ja auch nur zum letzten Opfer des Skorpions hinzugezogen worden. Von daher war es von vorn herein unwahrscheinlich gewesen, dass dem Rothaarigen etwas auffiel, was dem regulären Pathologen, der mit allen Fällen vertraut war, entgangen wäre. Doch jetzt konnte sie diesen Punkt auf ihrer Liste abhaken und zum nächsten übergehen und hoffen, dass sich dabei mehr ergeben würde.

«Dann denke ich, dass wir fertig sind. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.»

Und doch... etwas an diesem Mann erschien ihr eigenartig. Vielleicht war es die Art und Weise wie er sich bewegte; mechanisch, beinahe *künstlich* kamen ihr seine Bewegungen vor. Als fehle es ihm an Leidenschaft oder an Persönlichkeit, an dem gewissen Etwas, das den Menschen zum Menschen machte.

Oder lag es an seinem Blick, der ihr arrogant und nichts sagend zugleich erschien? Zudem könnte sie schwören, dass er während ihres ganzen Gespräches nicht einmal geblinzelt hatte. Dazu war nicht der Hauch einer Regung in seiner Mimik, als sie sich nun lächelnd von ihrem Stuhl erhob und sich ihre Tasche umhing.

«Falls Ihnen doch noch etwas einfällt, dann können Sie sich jederzeit bei mir melden.» Er nahm ihre Visitenkarte entgegen, nickte leicht, bevor er anstandshalber aufstand. Doch als sie ihm die Hand zur Verabschiedung hinhielt, zögerte er einen Moment. Einige Sekunden verstrichen, während sie nur irritiert die Stirn runzelte. Doch dann ergriff er ihre Hand zu einem flüchtigen Händedruck.

Als würde er sich vor der Berührung fürchten, war ihr erster Gedanke, den sie jedoch schnell als Unsinn abtat. Als Rechtsmediziner kam man Tag täglich wohl mit weit mehr in Kontakt als einem einfachen Händedruck. Zwar handelte sich dabei um tote Körper und keine lebenden Menschen, doch was machte das schon für einen Unterschied?

Sie schüttelte über sich selbst den Kopf, als sich draußen auf dem Flur ihre Blase meldete und sie deswegen die Richtung zu den Toiletten einschlug.

Sie machte sich mal wieder zu viele Gedanken. Konnte ja sein, dass der Rothaarige auch nur einen Sauberkeitstick hatte und sich vor Bakterien fürchtete oder sonst irgendeine Macke besaß. Vielleicht lag es einfach auch am Beruf. Denn ehrlich, wenn man freiwillig Rechtsmediziner werden wollte, war man ihres Erachtens entweder einfach sonderbar oder man hatte einen Knacks. Was keinesfalls abwertend gemeint war. Aber sie hatte diesen Eindruck bisher eben einfach von Menschen gewonnen, die solchen Berufszweigen nachgingen.

Nachdem sie sich erleichtert hatte, trat sie wieder zurück auf den Gang und wollte sich auf den Heimweg machen. Als sie den Ausgang fast erreicht hatte, traf sie nochmal auf den Rothaarigen, der genau wie sie wohl auch gerade Feierabend machen wollte. Er bemerkte sie, warf ihr einen Blick über die Schulter zu, während er die Tür aufstieß. Ein spöttisches Lächeln huschte über sein Gesicht, das sie nicht zu deuten wußte.

Und da war es wieder.

Dieses seltsame Gefühl der Unbehaglichkeit, welches sie erneut überkam. Sie schauderte, ihre Nackenhaare stellten sich auf, obwohl es dafür eigentlich keinen Grund gab. Unbewusst legte sie ihre Hand schützend auf ihren Bauch.

Sie blieb vor der Tür stehen, beobachtete durch die Scheibe wie der Rothaarige den Parkplatz überquerte und schließlich bei einem schwarzen Wagen von einem Jungen mit langen blonden Haaren in Empfang genommen wurde. Doch der Akasuna schien nicht gerade begeistert, lief einfach an ihm vorbei, um das Auto aufzuschließen und sich hinters Steuer zu setzen.

Sakura beobachtete diese Szene noch eine Weile, bis sie schließlich den Kopf schüttelte und sich ebenfalls zu ihrem Wagen aufmachte.

Womöglich waren es ihre Hormone, die schwangerschaftsbedingt anfangen verrückt zu spielen und sie deswegen ein wenig neben der Spur war. Und Dinge wahrnahm, die nicht da waren oder nichts zu bedeuten hatten.

Sie kannte das ja schon von ihrer letzten Schwangerschaft. Da hatte sie auch ständig in alltäglichen Dingen irgendeine Gefahr gesehen, wo sie jahrelang nie einen Gedanken daran verschwendet hatte. Sie hatte auf alles und jeden viel sensibler reagiert. Sasuke hatte ihr damals immer unterstellt, dass sie überreagiere. In einem Streit hatte er sie sogar mal als hysterisch und paranoid beschimpft. Vermutlich war das dem Mutterinstinkt zuzuschreiben, der sich ja bereits dann entwickelte, wenn das Kind noch im Mutterleib war.

Bei dem Gedanken an ihr Ungeborenes fing sie unbewusst an zu lächeln. Sie startete den Wagen, fuhr vom Parkplatz auf die Straße und beschloss alle trüben Gedanken für den Rest des Abends aus ihrem Kopf zu verbannen. Was nach einem langen Arbeitstag zählte, war doch das, was Zuhause auf sie wartete. Sie freute sich auf ihren Mann. Sie freute sich auf ihr gemeinsames Abendessen. Sie freute sich auf ihre kleine Familie, zu der sich schon bald ein drittes Mitglied zählen würde.

□□

«Wer ist die Rosahaarige da drüben, un?», fragte er mit Blick zurück auf die jungen Frau, von der sie seit einigen Sekunden vom Eingang aus beobachtet wurden. Sasori ging nicht darauf ein, sondern lief einfach an ihm vorbei zu seinem Wagen. Konnte daran liegen, dass der Ältere nicht sonderlich erfreut über sein Auftauchen war.

«Was genau hast du hier zu suchen, Deidara? Habe ich denn nie meine Ruhe vor dir?» War alles was dieser von sich gab, während er das Auto aufschloss und sich, ohne eine Antwort abzuwarten, hinter das Steuer setzte. Deidara folgte ihm unbeeindruckt und ließ sich einfach auf dem Beifahrersitz nieder. Der Ältere nahm dies schweigend zur Kenntnis, schien dennoch weniger begeistert davon, dass er sich einfach zu ihm ins Auto gesetzt hatte. Doch Deidara würde sich sicherlich nicht so schnell abwimmeln lassen.

«Ich dachte ich hole Sie ab und wir gehen was essen», meinte er dann beiläufig, sah im Rückspiegel wie die Rosahaarige von eben den Parkplatz überquerte. Ihre kurzen Haare flatterten leicht im Wind. Sie trug eine Lederjacke kombiniert mit hellen, engen Jeans, was ihrer Figur nur zu gute kam und diese betonte. Deidara musste zugeben, dass sie hübsch war.

«Wer ist die kleine denn nun, un?», hakte er nach.

«Spielt das eine Rolle?»

«Nein, eigentlich nicht. Aber wenn man Ihnen so lange hinterherschaut, dann schon, un.» Murrete er halblaut, folgte der Frau misstrauisch mit seinem Blick, beobachtete wie sie sich ebenfalls in ihr Auto setzte.

«Ist sie eine Arbeitskollegin von Ihnen, eine Freundin oder...», sein Magen schnürte sich bei dem folgenden Gedanken unangenehm zusammen. «...mehr?», brachte er dann doch hervor.

Sasori wollte eben den Schlüssel ins Zündschloss stecken, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne. Nur langsam drehte er ihm den Kopf zu; seine Miene blieb regungslos und doch zogen sich seine Augenbrauen unmerklich ein Stück zusammen.

Deidara hatte sogleich wieder das Gefühl auf dünnem Eis zu wandern, so, wie es fast immer der Fall war, wenn er sich für Sasoris Geschmack zu weit aus dem Fenster lehnte, oder privatere Fragen stellte. Er hatte schon bemerkt, dass der Rothaarige auf solche Dinge empfindlich reagierte. Zwar ließ er nie etwas nach Außen dringen, ließ sich nichts anmerken, doch damit konnte er Deidara nicht täuschen. Und allein dadurch, dass er immer abblockte und sich noch mehr verschloss, wurde Deidas Neugierde umso mehr geweckt.

Er hatte einen Narren an dem Rotharigen gefressen, schon seit dem Tage ihrer ersten Begegnung. Allein Sasoris Auftreten, die Art und Weise wie er sich gab, wie er sprach, wie er sich bewegte, einfach wie er *war*, faszinierte ihn. Und je mehr er über ihn erfuhr, je mehr er über seine Person aufdeckte, desto größer wurde sein Interesse. Es wuchs Tag um Tag, Stück für Stück und ließ ihn nicht mehr los, ließ seine Gedanken einfach nicht mehr zur Ruhe kommen.

Deidara hatte schon mit einem missachtenden Seitenblick und Schweigen gerechnet, da antwortete Sasori ihm doch noch.

«Es ist ziemlich dumm von dir, das zu fragen.»

«Warum, un?»

Der Motor startete, jaulte auf und Sasori bugsierte das Gefährt ohne eine Erwiderung aus der Parklücke. Und es machte auch nicht den Eindruck, als würde Deidara in gegebener Zeit noch eine Antwort erhalten.

Wieder eine Frage, die unbeantwortet blieb. Wieder ein Geheimnis, das behütet wurde. Wieder etwas, das Sasori vor ihm verbergen wollte.

Doch Deidara gab sich für den Moment zufrieden. Hatte Sasoris Äußerung doch zu bedeuten, dass zwischen den beiden nichts lief und er bloß etwas fehlinterpretiert

hatte. Oder aber hatte der Ältere damit andeuten wollen, dass sich die beiden sehr wohl nahe waren und seine Frage bloß überflüssig, da es so offensichtlich war? Schließlich war die Frau ziemlich hübsch gewesen, deshalb war dieser Gedanke gar nicht mal so abwegig, wenn man bedachte, dass Sasori sich von schönen Dingen angezogen fühlte.

Er grübelte mit zusammengekniffenen Augenbrauen eine Weile vor sich hin, merkte gar nicht, wie sie den Parkplatz verließen und auf die Hauptstraße abbogen. Dann vernahm er ein leises seufzen neben sich.

«Sie ist von der Polizei und nichts weiter. Also hör auf dir Gedanken zu machen, das ist ja lächerlich.»

Als er das hörte, wich alle Anspannung aus seinem Körper. Er lehnte sich beruhigt in die Polster zurück, drehte seinen Kopf in Sasoris Richtung. Er hatte ja gewusst, dass da nichts lief.

«Haben Sie Probleme mit denen oder so, un? Wenn Sie wollen, kann ich das nächste mal, wenn Sie wieder Besuch von der kleinen bekommen, eine Autobombe unter ihrem Sitz platzieren.» Bot er an und lachte innerlich, als er sich vorstellte, was für ein schönes Bild es abgeben würde, sollte sie den Motor starten und die Explosion alles in Fetzen reißen.

Sasori verzog mittbilligend das Gesicht.

«Ich komme schon alleine klar.»

«Wie Sie wollen, un. Biegen Sie da vorne links ab, ich kenne einen guten Italiener, der hat seinen Laden da die Straße runter. Ich habe tierischen Hunger und Lust auf Pizza. Wie ist es mit Ihnen? Oder wollen Sie lieber wo anders hin, un?», plapperte er munter drauflos, doch der Ältere hörte nicht auf ihn und fuhr an besagter Kreuzung einfach weiter geradeaus. Verwundert drehte er ihm den Kopf zu.

«Wo anders hin?», fragte er nach.

«Ich habe nie zugestimmt mit dir Essen zu gehen. Ich habe keine Zeit, geschweige denn das Bedürfnis dazu. Ich fahre zum Hauptquartier zurück. Wenn du wo anders hin willst, dann bist du selbst schuld, dass du in meinen Wagen gestiegen bist. Ich habe dich nicht darum gebeten.»

Deidas Züge verzogen sich verärgert, seine Augenbraue zuckte bedrohlich, bevor er einen enttäuschten Seufzer ausstieß. Sasori hatte wahrlich ein Talent ihm seine eben frisch aufgekommene gute Laune wieder zu verderben. Dazu verstand er nicht, warum der Ältere ihn immer wieder ablehnte und zurückwies. Dabei wußte er doch, was er bei ihrem Gespräch im Keller seines Hauses gespürt hatte, was er bei ihrem Kuss gefühlt hatte. Der Rothaarige hatte diesen zwar nicht erwidert, aber er hatte doch gemerkt, dass der Ältere nicht abgeneigt gewesen war.

Oder hatte er sich das nur eingebildet?

Die weitere Fahrt über versuchte er Sasori erfolglos umzustimmen oder ein Gespräch

anzufangen, das jedoch vom Ältern immer sogleich abgewürgt wurde.

Im Hauptquartier verabschiedete sich der Rothaarige dann flüchtig von ihm und fuhr mit dem Fahrstuhl wieder nach oben. Verwundert sah Deidara zu, wie sich die Fahrstuhltüren schloßen und fragte sich, wo Sasori denn hin wollte. Doch dann zuckte er mit den Schultern, machte sich auf den Weg in sein Zimmer. Nachdem er Hidan losgeworden war, dem er zufällig auf den Gängen begegnet war, holte er bei der Gelegenheit seinen Zeichenblock und lief den Weg zurück, um sein Vorhaben doch noch umzusetzen und etwas essen zu gehen.

Sein grummelnder Magen dankte es ihm.